

## Ordensleben inmitten des Volkes

Zwei Zeugnisse aus Brasilien

Vom 13. bis 15. August 1981 kamen in Lagoa Seca, im brasilianischen Bundesstaat Paraíba, etwa 320 Ordensmänner und Ordensfrauen aus verschiedenen kleinen Gemeinschaften, die inmitten des brasilianischen Volkes leben, zusammen. Sie wollten ihre Erfahrungen über diese Art der Inkarnation des Ordenslebens austauschen und dabei ihre eigene religiöse Identität als Ordensleute vertiefen. Das Material, das aus den auf dieser Zusammenkunft vorgetragenen Berichten und den darauf folgenden Diskussionen hervorgegangen ist, wurde 1981 in Recife, Pernambuco, unter dem Titel *Caminhada das pequenas comunidades de vida religiosa inserida* als Buch veröffentlicht. Eine weitere Zusammenkunft wurde vom 16. bis 19. August 1984 abgehalten, um darüber zu reflektieren, was die Volksfrömmigkeit für die Wiederbelebung und Vertiefung der Erfahrung von Gott im Ordensleben bedeuten kann. Hier stellen wir zwei Berichte der Zusammenkunft von 1981 vor, die uns das neue Angesicht zeigen, das das Ordensleben heute inmitten der armen und großen Masse des Volkes annimmt.

### I. Die kleinen Gemeinschaften in Natal (Rio Grande do Norte): 1961–1982

Am 25. Februar 1964 wurde in der Stadt Taipu im Bundesstaat Rio Grande do Norte eine Gemeinschaft der Schwestern der Kongregation des Unbefleckten Herzens Mariae gegründet. Sie sollte Erfahrungen der Arbeit an der kirchlichen Basis sammeln. Die vier Schwestern, Natalina Maria Rossetti, Theresa Piovesan, Terezinha Mazzurana und Luiza Fagundes ließen sich zuerst von dem Apostolischen Administrator und vom Pfarrer über die Situation und ihre Arbeit informieren und fingen dann, im Wissen um ihre Aufgabe, mit ihrer pastoralen Tätigkeit an. Um

ihre Ziele besser verwirklichen zu können, gingen sie von folgenden allgemeinen Grundsätzen für ihre Arbeit aus:

- ▶ Es sollte versucht werden, die Wirklichkeit am Ort durch eine soziale, wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Bestandsaufnahme so gut wie möglich kennenzulernen.
- ▶ Die Schwestern sollten dauernd aufeinander eingehen, um auch pastoral besser zusammenzuarbeiten, und dabei sollte die Reflexion eine wichtige Rolle spielen.
- ▶ Durch eine echte Freundschaft sollte der Wert eines jeden hervorgehoben werden. Dabei sollte jeder auch entdecken, welche Fähigkeiten und Möglichkeiten er hat, seinen Brüdern und Schwestern zu Diensten zu sein.
- ▶ Die Gemeinschaft sollte sich die Ziele der Pfarrarbeit vor Augen halten und das Wissen um diese Ziele vertiefen. Dabei sollte bei jedem das Bewußtsein gefördert werden, daß alle gekommen sind, um auf demselben Weg zusammenzuarbeiten.
- ▶ Dabei sollte man auch dauernd über die Pastoral reflektieren und sie studieren. Auch die Richtlinien der Diözesanpastoral sollten beachtet werden.

▶ Der Ausgangspunkt sollte ein Kurs der Bewegung für eine bessere Welt sein, um so das Bewußtsein für ein christliches Leben zu stärken und ein größeres Engagement zu ermöglichen.

In einer ersten Zeit verstanden die Schwestern ihre Arbeit als eine Inangriffnahme jener Aufgaben, die wegen des Priestermangels unerledigt geblieben waren. Allmählich aber wurden sie sich der Tatsache bewußt, daß sie nur dann ihrer eigenen Berufung entsprechen und den ihnen angemessenen Ort einnehmen würden, wenn ihr Ordensleben in ihrer Taufe und der Weihe, die diese bedeutete, verwurzelt wäre und ihr Leben auf konkretere Weise der Wirklichkeit des Volkes entsprechen würde.

Anfangs haben die Schwestern mit großer Eile gearbeitet, und sie versuchten, in kurzer Zeit möglichst viel zu erreichen. In ihrer Reflexion merkten sie aber, daß es nötig ist, den Rhythmus, die verschiedenen aufeinanderfolgenden Phasen und das langsame Gehen des Volkes auf seinem Weg zu respektieren, und daß man versuchen sollte, soviel wie möglich am Leben der Basis teilzunehmen und wirklich zum Volk zu gehören.

Nachdem sie einen Arbeitsplan entworfen und in Angriff genommen hatten, entdeckten die

Schwestern, daß zum Gelingen dieses Planes auch Studium, Reflexion, Gebet und die Überprüfung des zurückgelegten Weges notwendig waren. Auf dieser Einsicht bauten sie ein neues Leben in Brüderlichkeit auf. So wurde die in der Gruppe bestehende Einheit der Liebe und der Aktion in der Befolgung der evangelischen Räte konkretisiert. Dadurch wurden die Schwestern denjenigen, die nicht zur Gemeinschaft gehörten, zu einem *Zeichen*, das sie dazu ermutigte, ihren eigenen christlichen Pflichten nachzukommen. Die Schwestern kamen so zu der Schlußfolgerung, daß die pastorale Arbeit an der Basis nur möglich ist, wenn sie selber Frucht eines eigenen Lebens der Brüderlichkeit nach dem Beispiel des Gemeinschaftslebens der ersten Christen ist. Es war vor allem im Anfang nicht leicht, in Integrität und Ausgewogenheit dieses Ordensleben des Hineinwachsens in das Leben des Volkes zu leben: Die Schwestern kamen aus dem Süden Brasiliens und waren für diese Pastoralarbeit in den Nordosten gekommen. So gab es beträchtliche Unterschiede, was Lebensweise, Gewohnheiten und Kultur angeht. Eine dauernde Anstrengung war nötig, um dem Ideal eines wahren Gemeinschaftslebens konkrete Gestalt zu geben.

In ihrem Hineinwachsen in die kirchliche Gemeinschaft an dem Ort, wo sie als Ordensgemeinschaft lebten, entdeckten die Schwestern die wahre Bedeutung der von ihnen gelobten Armut als totaler Bereitschaft und Verfügbarkeit zum Dienst am Nächsten, als des Mutes, aktiv den Weg der Kirche mitzugehen, sich zu erneuern und sich von all dem zu befreien, was für das Ordensleben keine Bedeutung mehr hat. Heute würden wir sagen: Die Schwestern machten die Option für die Armen zu der ihrigen. Das Volk fühlte sich am meisten davon angesprochen und erbaut, daß die Schwestern die Leute in ihren armen Behausungen besuchten, sich als Freunde verhielten, helfen wollten, bei verschiedenen Gelegenheiten wie bei Sterbefällen und bei Problemen in den Familien auch auf allerlei Weise konkret halfen, dabei Achtung für die persönliche Würde eines jeden zeigten, an den Festen des Volkes teilnahmen, mit jedem das Gespräch suchten und ihm halfen, seine eigenen Werte zu entdecken und seine Aufgabe als Christ zu verstehen. Die Bevölkerung bewunderte, daß die Schwestern aus Nächstenliebe ihre Verwandten verlassen und das, was sie im Süden an Land und Gut besaßen, aufgegeben hatten, um unter den Leuten des Nordostens zu wohnen und zu leben.

Auf diese Weise fanden die Schwestern Sinn und Bestätigung in ihrem Leben nach den Räten des Evangeliums und auf ihrem Weg des Engagements und des Hineinwachsens in das Leben der weniger begünstigten Brüder und Schwestern, die aber von Gott auf besondere Weise geliebt werden. Sie fühlten sich glücklich, der Kirche von Natal dienen zu können.

Als es nötig wurde, daß die Kirche sich im ländlichen Milieu und in den kleinen Städten im Inneren des Staates Rio Grande do Norte stärker ihre Anwesenheit zeigte, zogen einige Schwestern dorthin, um so dem notleidenden Volk noch näher zu sein. So entstanden an verschiedenen Orten der Diözese, die von den Bischöfen als ärmere und notleidendere Gebiete benannt worden waren, verschiedene neue kleine Ordensgemeinschaften. Zur Zeit gibt es in zwanzig kleinen Ordensgemeinschaften, von denen neunzehn in einem ländlichen Milieu oder in kleinen Städten leben und arbeiten, siebenundvierzig Ordensschwwestern, die aus acht verschiedenen Orden kommen. Noch im Jahr 1981 wurde eine weitere Gemeinschaft in den Vororten von Natal gegründet.

Später wollten die Mitglieder der verschiedenen kleinen Gemeinschaften sich regelmäßig zusammensetzen, um zu reflektieren und zu planen und so zusammen den Weg eines größeren und tieferen Hineinwachsens in das Leben des Volkes zu gehen. Hoffnungsvoll und voller Mut fingen wir an, uns neu zu organisieren und unsere weiteren Begegnungen zu planen. Von einem Berater seitens der Kirche begleitet, reflektierten wir über solche Themen wie: Politische Bildung, Volksreligiosität, Ordensleben inmitten des Volkes, Auswertung des zurückgelegten Weges und Planung des nächsten Jahres. Diese Zusammenkünfte werden alle zwei Tage veranstaltet, und so hat jede Gruppe schon manche Erfahrungen und Beobachtungen gesammelt.

Die kleinen Gemeinschaften zeigen ein starkes Interesse und einen großen Eifer bei diesen Bemühungen, dem Leben des Volkes näher zu kommen, und sie können dabei mit der vollen Unterstützung des jeweiligen Bischofs rechnen. So haben diese Bischöfe sich schon öfter selbst engagiert, als einige kleine Gemeinschaften, die sich im ländlichen Milieu für das von gewissen örtlichen Autoritäten ungerecht behandelte Volk eingesetzt hatten, deswegen in Schwierigkeiten kamen. Das ermutigte uns bei der Erfüllung unserer Aufgabe, die befreiende Verkündigung

des Evangeliums weiterzutragen. Auch sind wir sehr dankbar, daß ein Begleiter seitens der Kirche an unseren Zusammenkünften teilnimmt und uns Möglichkeiten zeigt, unseren Weg zusammen mit dem Gottesvolk konkret weiterzuverfolgen.

## II. Die kleinen Gemeinschaften im Bundesstaat Paraíba: 1969–1982

### 1. Ihre Entstehung

Im Bundesstaat Paraíba gingen die kleinen Gemeinschaften aus einer doppelten Suche hervor: Einerseits suchte die Ortskirche in dem Maße, wie sie dem Volk näher kam und sich auch tatsächlich in den Dienst des Volkes stellte, neue Wege des religiösen Lebens; andererseits fühlten auch die Schwestern sich auf vielerlei Weise herausgefordert. Sie fühlten sich berufen, Jesus und seinem Evangelium auf radikalere Weise zu folgen als zuvor, die Wirklichkeit offener wahrzunehmen, das Leiden des Volkes und sein Trachten nach Befreiung ernst zu nehmen, den Aufgaben, die sich der Kirche nach dem Zweiten Vatikanum und Medellín stellten, besser zu entsprechen und die Konsequenzen aus der Erfahrung, wie notwendig es sei, die Strukturen des Ordenslebens zu erneuern, zu ziehen.

Diese kleinen Gemeinschaften im Bundesstaat Paraíba bestehen zur Zeit (1982!, der Übers.) in ihrem vierzehnten Jahr. Die erste Gemeinschaft wurde 1969 in Pitimbu errichtet. Auf sie folgten sehr schnell verschiedene andere. Heute gibt es 22 Gemeinschaften, denen insgesamt 65 Ordensleute aus dreizehn Orden angehören. Acht dieser kleinen Gemeinschaften leben im ländlichen Bereich, und vierundzwanzig in Vororten der großen Städte und in den Städten des Binnenlandes. In der Gegend von Brejo gibt es acht kleine Gemeinschaften, die auch unseren Weg gehen, die aber seit Dezember 1981 zur neuen Diözese von Guarabira gehören. Insgesamt gibt es also dreißig solche kleinen Gemeinschaften.

### 2. Entwicklungsstufen und Organisation

Die erste Phase der ersten Jahre war dadurch gekennzeichnet, daß die Mitglieder der Gemeinschaften sich bemühten, auf solidarische Weise und als Freunde im Volk anwesend zu sein, und gleichzeitig versuchten, die Wirklichkeit neu zu sehen und zu verstehen. Ohne diese unverzicht-

bare Grundlage aufzugeben, erweiterten sich doch in dem Maße, in dem wir unseren Weg gingen, unsere Sicht und unser Handeln, und allmählich fingen die kleinen Gemeinschaften an, sich mit der Entstehung und dem Reifungsprozeß der kleinen Volksgruppen und -gemeinschaften zu identifizieren und sie in ihrem Prozeß der Organisation zu begleiten. Hierbei handelt es sich um eine flexible Organisation, die dem Rhythmus des Lebens folgt. Sie entsteht dadurch, daß die Gemeinschaften sich in Freundschaft begegnen und ihre Erfahrungen austauschen (durch gegenseitige Besuche, gemeinsam verbrachte Stunden und Tage und durch ganz konkrete Solidarität in wichtigen Situationen), zweimal im Jahr eine große Zusammenkunft abhalten, jedes Jahr gemeinsame Exerzitien veranstalten und eine alle drei Jahre erneuerte Gruppe von Schwestern für die Koordination verantwortlich ist.

Bei den Zusammenkünften wird von der konkreten Erfahrung der Gemeinschaften ausgegangen. Die Themen werden uns von der konkreten Verwirklichung unserer Aufgabe vorgegeben. So diskutierten wir zum Beispiel im Jahr 1971 über das Ziel unserer Sendung, über die Schwierigkeiten, mit denen wir zu tun hatten, über Aspekte der Kontinuität des Ordenslebens, des Engagements inmitten des Volkes und unserer Anteilnahme an seinem Leben, über unsere Bewußtseinsbildung, sowohl was die Verwirklichung der Brüderlichkeit als die Problematik der örtlichen Gemeinschaft angeht. 1972 reflektierten wir über den Zusammenhang zwischen unserem Sein vor Gott und unserer Anwesenheit unter den Menschen. 1973 handelte es sich um unsere Aufgabe angesichts der Wirklichkeit Brasiliens. 1974 dachten wir über unsere Beziehung und unsere gegenseitige Annahme während der Arbeit und in unserer gemeinsamen Freizeit nach. 1975 waren die Themen die Gewerkschaftsbewegung und die Theologie der Befreiung. 1976 reflektierten wir darüber, was wir selber konkret für die Befreiung taten, über Formen der Unterdrückung und Zeichen der Befreiung, und wir informierten uns allgemein über das System des Kapitalismus und die Pädagogie der Befreiung. 1977 handelte es sich um die Volksreligiosität und die Aufgabe der Befreiung im Licht des Gotteswortes. 1978 ging es um die Kirche, die aus dem Volk geboren wird, um die kleinen Gemeinschaften, die berufliche Arbeit und die eigene Sendung. 1979 fand eine Besinnung über

die zehn Jahre statt, die die kleinen Gemeinschaften auf ihrem Weg gegangen waren. 1980–1981 beschäftigten wir uns mit den kleinen Gemeinschaften und einem neuen Lesen der Schrift, mit der Praxis der kleinen Gemeinschaften im Rahmen der Gesamtsituation Lateinamerikas und mit der Rolle, die den Gruppen des Volkes in einer wirklich demokratischen Politik zukommt. Für das Jahr 1982, das das Jahr der allgemeinen Wahl der Gouverneure der Bundesstaaten, der Volksvertreter, Bürgermeister und Gemeinderatsmitglieder war, war vorgesehen: Politische Parteien und Berufungen aus dem Volk.

Die kleinen Gemeinschaften haben eine gemeinsame Kasse, aus der die Zusammenkünfte und Exerzitien zum Teil finanziert werden und in dringenden Fällen auch Geld für die Ordensschwestern und die Ordensgemeinschaften bereitgestellt wird.

### 3. Kriterien für die Gründung neuer kleiner Gemeinschaften

Wenn neue Gruppen in die Erzdiözese kommen wollen, um dort kleine Gemeinschaften zu gründen, müssen sie außer beim Bischof auch bei der Koordinationsgruppe der kleinen Gemeinschaften und bei den kleinen Gemeinschaften in einer bestimmten Gegend Informationen darüber einholen, wo sie sich am besten niederlassen. Auch müssen sie sich die pastoralen Richtlinien der Diözese zu eigen machen. Die Schwestern, die in die Erzdiözese kommen, um neue Gemeinschaften zu gründen, müssen zuvor einige Monate in den schon bestehenden kleinen Gemeinschaften Erfahrungen sammeln.

### 4. Schwierigkeiten und Herausforderungen

Diese sind:

- ▶ das soziopolitische und ökonomische System Brasiliens, wo das Volk versklavt und sich zuweilen seiner Unterdrückung nicht bewußt ist;
- ▶ Die Last, die unsere eigene Vergangenheit für uns ist, da die meisten von uns aus der bürgerlichen Mittelschicht kommen;
- ▶ unsere Gewohnheit, zu befehlen, zu lehren und zu leiten;
- ▶ unsere fehlende Vorbereitung auf eine Situation der Konflikte in der Gesellschaft, in der Risiken eingegangen werden müssen;
- ▶ die missionarische Ungeduld und die Schwierigkeit, den Rhythmus des Volkes zu akzeptieren und zu respektieren;
- ▶ die fehlende Vorbereitung auf ein Leben in der Gemeinschaft;
- ▶ die Tatsache, daß die unterschiedlichen Orden keine konkreten Vorstellungen und Kriterien haben, welche Schwestern sie für das Leben in den kleinen Gemeinschaften auswählen und aussenden sollen;
- ▶ die Spannung zwischen der Arbeit als Mittel, den Lebensunterhalt zu sichern, den Anforderungen eines Lebens inmitten des Volkes und den Anforderungen, die aus der pastoralen Arbeit hervorgehen.

### 5. Fortschritte, die gemacht wurden

- ▶ Das Ordensleben bekommt in den kleinen Gemeinschaften allmählich die Dimensionen der Prophetie und des Dienstes wieder;
- ▶ unser Engagement als Ordensleute öffnet sich der Welt und der Dimension des Historischen und Soziopolitischen;
- ▶ eine zunehmende Entdeckung der Gegenwart Gottes in der Welt und in den Ereignissen im Leben des Armen (Inkarnation, engagierte Kontemplation);
- ▶ eine größere Einheit von Gebet und Leben;
- ▶ eine Erfahrung der Wahrheit, die in der Seligpreisung derjenigen, denen widersprochen wird und die marginalisiert werden, enthalten ist, insoweit wir uns engagieren für die Sache des Armen;
- ▶ die Stärkung der Hoffnung auf eine Kirche, die durch den Geist Gottes aus dem Volk Gottes geboren wird;
- ▶ die Entdeckung, daß auch wir durch das Volk evangelisiert werden;
- ▶ die Verunsicherung unserer Sicherheitsstrategien;
- ▶ die Erfahrung eines Lebens der Brüderlichkeit und des Austausches (sowohl innerhalb der Gemeinschaft als mit dem Volk);
- ▶ ein Wachsen in einem Leben des Gebetes, das das Leben feiert in einer Mystik, die Gottes Plan näher kommt;
- ▶ ein Wachsen im Wissen um die Ortskirche und in einer Praxis der Kommunion mit ihr;
- ▶ die Feststellung, daß wir uns selbst nicht genügen können und daß wir auf unserem Weg zu anderen Formen des Dienstes am Reich Gottes finden müssen;
- ▶ die Einsicht, daß wir dauernd sowohl das Bisherige als auch unsere Pläne, ihre Formulie-

rung und unsere Weise, die Dinge zu sehen und zu handeln, überprüfen müssen;

► die immer tiefere Überzeugung, daß von den Kleinen die Kraft für die Veränderung der Welt und der Gesellschaft ausgeht.

Hier müssen wir die Unterstützung, die wir von der Ortskirche und von ihrem Bischof Dom José Maria Pires erfahren, besonders hervorheben. Der Bischof hat uns Vertrauen geschenkt und einen Raum der Freiheit gelassen. Zusammen mit unserer Kirche sind wir auf dem Weg in unserer gemeinsamen Entscheidung für den Ar-

men und in unserer Bereitschaft, daraus die Konsequenzen zu ziehen.

Von Anfang an bis heute konnten wir auch mit der unschätzbaren Hilfe unseres Freundes und Beraters, Padre René Guerre, sowie mit der vieler Brüder und Schwestern rechnen: Theologen, Ordensmänner, Ordensfrauen und Laien, die uns bei unserer Reflexion geholfen und zuweilen auch anregende und fruchtbare Fragen gestellt haben.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Karel Hermans

Gustavo Gutiérrez

## Theologische Arbeit und kirchliche Erfahrung

Ich wurde um eine persönliche Aussage über die theologische Arbeit im Verhältnis zu den kirchlichen Basisgemeinden gebeten. Das Vermitteln einer Erfahrung führt dazu, daß man, zumindest teilweise, in der ersten Person spricht; und dies macht die Aufgabe schwieriger, als wenn es um eine abstraktere Behandlung des Themas ginge. Ein schwieriges Unterfangen, das noch dazu eine gewisse Unsicherheit hervorruft, weil man nicht so recht weiß, wie man die Sache richtig angehen soll. Versuchen wir einen Einstieg, wobei wir uns bewußt sind, daß es nicht der einzige mögliche ist.

### I.

Während meiner Jahre als Student und Mitglied apostolischer Laienbewegungen war ich wie andere Freunde auch neugierig, die christliche Lehre näher und besser kennenzulernen. Wir bezeichneten dies als den Aspekt des Studiums oder der Bildung, den wir als notwendige Bedingung für die Aktion ansahen, nach dem berühmten Grundsatz, der da lautete: «Niemand gibt, was er nicht hat.» Dieses Studium bestand in der

obligatorischen, aber kurzen Auslegung der Bibel, in der Analyse von Enzykliken, seien sie nun gesellschaftlichen Inhalts (*Rerum novarum*, *Quadragesimo anno*) oder auf Glaubenslehre in strengem Sinne ausgerichtet (*Mediator Dei*, *Mystici Corporis*) und in dieser oder jener gelegentlichen, oftmals nicht beendeten Lektüre (R. Guardini, K. Adam usw.).

Zu dieser Zeit war uns der Begriff Theologie wenig vertraut, auf jeden Fall war er in höheren, unerreichbaren Regionen angesiedelt. Vielleicht lag es an dem persönlichen Zeugnis eines mit uns bekannten Priesters, daß wir die Theologie immer mit der deutschen Sprache und deutschen Namen in Verbindung brachten, was damals die Distanz nur noch vergrößerte, die wir gegenüber einem Gebiet empfanden, das uns als Domäne von Spezialisten galt.

Als ich später im ersten Jahr meines Theologiestudiums versuchte, mir peruanische und lateinamerikanische Erfahrungen und Literatur anzueignen, interessierte mich ein Thema ganz besonders: die Einführung in die Theologie. Die Frage nach dem Sinn und der Funktion der geistigen Durchdringung des Glaubens im christlichen und kirchlichen Leben schien mir nicht nur ein vorab zu klärendes, sondern ein zentrales und entscheidendes Problem zu sein, abgesehen davon, daß sie eine immer offen bleibende Frage darstellte. Das Studium der ersten Frage der Summa Theologica des Thomas von Aquin, der Beitrag Melchior Canos zu den *loci theologici*, das klassische Buch von Gardeil über diese Pro-